

Harald Strohm

Die Geburt des Monotheismus im alten Iran

Harald Strohm

Die Geburt des Monotheismus im alten Iran

Ahura Mazda und sein Prophet Zarathushtra

2., korrigierte Auflage 2015

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Vergleiche Tafel 3a und Text S. 40f.: Fisch, Tier mit Saugnäpfen und
goldener „Tang“ um den Gott Apam Napat.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die
Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen
oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung
auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien,
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

2., korrigierte Auflage 2015
© 2014 Wilhelm Fink, Paderborn
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5929-9

Ach, daß ich dunkel wäre und nächtig!
Wie wollte ich an den Brüsten
des Lichts saugen!

F. Nietzsche
Also sprach Zarathustra (II 362)

INHALT

I.	HINFÜHRUNG	9
II.	DIE DEVAS, DIE ASURAS UND DIE SÖHNE DER ADITI	25
III.	PSYCHOLOGIE: DIE VARUNISCHE KONSTELLATION	59
	1. Eifersucht und Aggressivität	61
	2. Weltverlorenheit	65
	3. Regressivität	76
	4. Therapie	83
IV.	VARUNA UND AHURA MAZDA – ERSTER TEIL: ,FLUCHT ZURÜCK‘ UND ,FLUCHT NACH VORN‘	97
	1. Struktur des Erlösungsdramas	101
	2. Das Paradies	105
	3. Kosmische Abstrakta	117
	4. Visionspsychologie	129
	5. Die ‚leidige Aporie‘ und die Freiheit des Willens	146
	6. Das „Böse“	160
	7. Das erlösende Feuer	173
V.	ZWISCHENSTÜCK: SCHAM UND GEWALT	183
VI.	VARUNA UND AHURA MAZDA – ZWEITER TEIL: DAS ‚VERDORBENE JAHR‘	225
	1. Der Krieg gegen den Eros und die Schönheit des Weiblichen	229
	2. Der Krieg gegen die Lebensfreude	274
	3. Der Krieg gegen die Tiere	281
	4. Der Krieg gegen den Rausch	288
	5. Der Krieg gegen die Bilder	300
VII.	DREI ANHÄNGE	315
	1. Vorgeschichte: Die Adityas, die Amesha Spentas und gefährdete Priesterschaften	317
	2. Der Asura par excellence	335
	3. Der Magier Gaumata und Darius der Große	349

ANMERKUNGEN	365
LITERATURVERZEICHNIS	379
ABKÜRZUNGEN.....	393
SCHLÜSSEL FÜR DIE ALTINDISCHEN QUELLEN	393
REGISTER.....	395
DANKSAGUNGEN	400

I.
HINFÜHRUNG

EBENBILDICH. Die Frage, wie der Glaube an *nur einen* Gott entstanden sei, hat auch heute noch, ja heute wieder, ihr schier Weltbewegendes. Es nimmt daher nicht wunder, dass sich eine Vielzahl von Laien und Experten aus unterschiedlichen Milieus, aus unterschiedlichen Motiven und mit unterschiedlichen Methoden und Kompetenzen aufmachte, sie zu beantworten ...

Das weite Feld freilich schrumpft zur kleinen Parzelle, sobald man als Maßstab die Standards moderner Wissenschaftlichkeit anlegt und sich also auf Ergebnisse beschränkt, die von solide erschlossenen Quellen ausgehen und diese mit allgemein nachvollziehbaren und kritikoffenen Hypothesen interpretieren.

Die moderne quellengestützte religionswissenschaftliche Forschung machte im wesentlichen drei Epizentren aus, in denen im Zeitfenster zwischen etwa 1500 bis 500 vor der christlichen Zeitrechnung neue, tendenziell monotheistische Religionen verkündigt wurden:

- die Aton-Religion des ägyptischen Pharaos Echnaton im 14. Jahrhundert;
- die sogenannte Jahwe-Allein-Bewegung im Israel der vorexilischen und exilischen Propheten zwischen etwa dem achten und dem fünften Jahrhundert; sowie
- die Ahura-Mazda-Religion des altiranischen Propheten Zarathushtra, der heute im Allgemeinen auf etwa 1000 oder noch einige Jahrhunderte früher datiert wird.

Das vorliegende Buch beschränkt sich auf die Ahura-Mazda-Religion Zarathushtras. Die Konzentration auf dies scheinbar abgelegenste Thema eröffnet aber seine ganz eigenen und so lehrreichen wie reizvollen Möglichkeiten:

Bei Göttern verhält es sich nicht ganz anders als bei Menschen. Der Rückblick auf ihre Vorgeschichte, auf ihre *Eltern* und *Ahnen*, auf ihre *Geburt* und *Kindheit* bringt oft Züge und Zusammenhänge ans Licht, die nicht nur ihr Interessantes, sondern oft auch ihr Heilsames und Lebensveränderndes haben. Wichtiger und weittragender noch als bei gewöhnlichen Menschen und Göttern sind solch intime Einblicke natürlich bei Prominenten und hier wiederum besonders bei Herrschern und Alleinherrschern. Zu ihren Lebzeiten ist solchen Autokraten selten beizukommen, denn fast alles Private bleibt hier im Schutz der Macht und Übermacht im Verborgenen, und zumal psychologische Zudringlichkeiten stehen oft unter Tabu und Strafe. Nach ihrem Tod und mit wachsendem historischen Abstand aber darf sich die alte Neugier wieder Luft verschaffen. Steht ihr dann überdies noch in ausreichendem Maß zuverlässiges Erinnerungsgut zu Gebote, kann sie Zusammenhänge ermitteln, die – viel-

leicht – ihr Licht auch in die Gegenwart und voraus in die Zukunft werfen. – Gerade eine Untersuchung zu Ahura Mazda lässt auf Licht auch solcher Art hoffen:

Zum einen nämlich ist Ahura Mazda, einst für Jahrhunderte autoritärer Herrscher über die Menschen Irans, heute ein so gut wie erloschener Gott. Kaum jemand wird sich aufgrund psychologischer Indiskretionen gegen ihn religiös verletzt fühlen. Und es steht auch nicht zu befürchten, dass sich je wieder Höflinge und Priesterschaften zusammenfinden, um Distanzlosigkeiten inquisitorisch zu verfolgen und zu ahnden – wie lange und oft mit erschütternder Brutalität geschehen. – Zum anderen aber ist das Quellenmaterial zu Ahura Mazda, obgleich schmerzlich dezimiert, doch noch immer umfangreich und aussagekräftig und wurde während der zurückliegenden 250 Jahre zudem von einem Stab hervorragender und weltweit vernetzter Wissenschaftler erschlossen. Es ermöglicht in einzigartiger Weise, die Vorgeschichte und „Geburt“ Ahura Mazdas zu rekonstruieren.

Und diese Rekonstruktion nun hat, wir werden sehen, für die spätere Religionsgeschichte in der Tat etwas, man könnte sagen: *Illustrierendes*. Denn sie wirft immer wieder ihr überraschendes, wo nicht verunsicherndes Licht voraus auf die späteren monotheistischen Bewegungen; obenan jene, die unter dem Etikett „abrahamitische Religionen“ firmieren, also Judentum, Christentum und Islam. Ja, die Monotheoi dort haben in vielem eine so auffällige Ebenbildlichkeit mit Ahura Mazda, dass man immer wieder von Neuem fragen möchte, ob ihr gemeinsamer Fluchtpunkt, statt bei jenem legendären Abraham, nicht doch eher bei dem historischen Propheten Zarathushtra zu suchen sei. Eine Reihe von Iranisten und auch mehrere Theologen, darunter Bernhard Lang, plädierten denn auch zumindest beim Judentum für eine maßgebliche Beeinflussung von hier.¹ – Dennoch, die Frage, wie es zu solcher Ebenbildlichkeit kam – ob durch Vererbung, durch psychologische oder strukturelle Analogien oder durch wieder andere Gründe – weist bereits ins Jenseits des hier abgesteckten Themenfelds und wird offen bleiben ...

ZWILLINGE. Bevor wir die Argumentationsfäden zur Rekonstruktion der Geburts-geschichte Ahura Mazdas aufspannen können, gilt es, sich einen ersten und einleitenden Überblick zu verschaffen, insbesondere über das geographische Gebiet und die Zeitschicht, in denen Ahura Mazda erstand und wirkte, vor allem aber über das religiöse Gesamtkonzept, in das er gebettet war:²

Zumal in den heiligen Büchern der Parsen, der letzten bis dato praktizierenden Zarathushtrier Indiens und Irans, erhielten sich urtümliche Textschichten, die heute allgemein auf etwa das 10. Jahrhundert vor Christus datiert werden und wahrscheinlich im Nordosten Irans entstanden. Diese metrisch streng gebundenen Texte, die Gathas, „Singstrophen“, sind erkennbar das Werk eines einzigen Mannes, der sich darin mehrmals mit seinem Namen „Zarathushtra“ zu erkennen gibt. Er spricht dort als ein ärmlicher, von Schicksalsschlägen gezeichneter und immer wieder abgewiesener, zuletzt dann aber doch an einem regionalen Königshof untergekommener *Zaotar*, „berufsmäßiger Opferpriester“, aus dem Geschlecht der Spitama. Zarathushtra hatte in den Gathas einen klar prophetischen und missionarischen Anspruch und sollte dann tatsächlich für gut 1500 Jahre die Leitfigur einer Weltre-

ligion werden. – Auf die Hauptlinien reduziert hatte seine Verkündigung, soweit in den Gathas überliefert, etwa folgenden Inhalt:

Am Anfang, vor und über allem Weltgeschehen stand der göttliche Vater *Ahura Mazda*, verkürzt: „*Der Weise Herr*“, nach Helmut Humbachs erläuternder Übersetzung: „der Herr mit der Fähigkeit, alles Tun und Lassen der Menschen wahrzunehmen und sich zu merken“. (AMD 86)

Aus freien Stücken, jedenfalls ohne ersichtlichen Anlass, erschuf Ahura Mazda dereinst dann die Welt. Dazu brachte er noch vor allem Irdischen zwei Geister, die *Zwillinge*, hervor: *Spenta Manyu*, den „*Guten Geist*“ und *Ahra Manyu*, den „*Bösen Geist*“. Diesen beiden Geistern unterstellte Ahura Mazda sodann zwei Gruppen von weiteren Geistern oder „Engeln“, die als eine Art Assistenten oder Soldaten fortan hier für die gute, dort für die böse Sache zu kämpfen hatten. Sie trugen auf der einen Seite Namen wie „Wahrsein“, „Gutes Denken“ und „Rechtgesinntheit“, auf der anderen Namen wie „Lüge“, „Schlechtes Denken“ und „Auflehnung“ ...

Mit Hilfe dieser Assistenten erschufen die beiden Geister zuletzt in mehreren Etappen die Welt in ihrem jetzigen Zustand. Dabei ist in ersten Anzeichen schon bei Zarathushtra selbst zu vernehmen, dass der Böse Geist für die „knochenhafte“, will sagen körperliche und materielle Welt steht, der Gute Geist dagegen für die „ideelle“: für den Wind und den Himmel im Kosmischen, vor allem aber für das „Seelische“, Intellektuelle und Moralische der Menschen ...

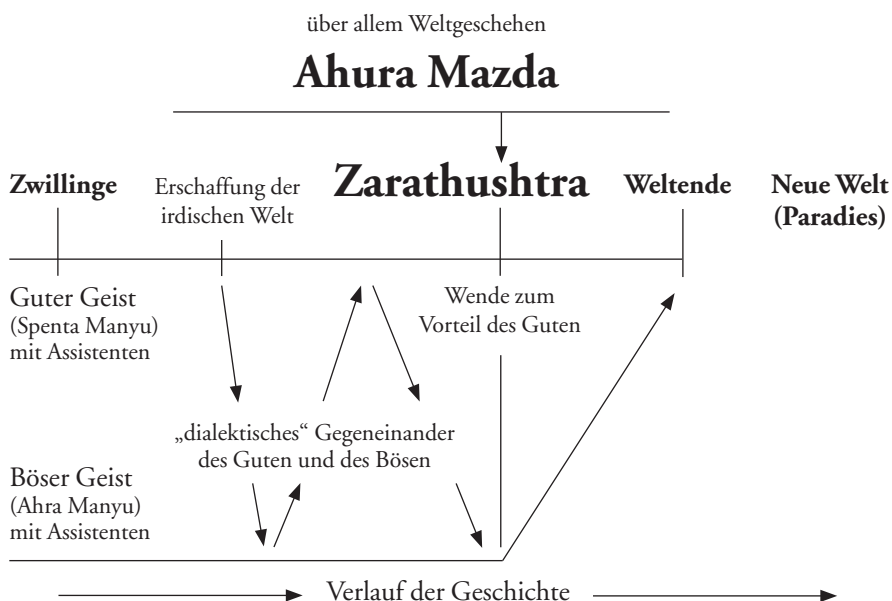
Schon während der Schöpfung, und auch nachdem die Welt dann in Gang gesetzt war, verharrte Ahura Mazda im Außerhalb der Transzendenz. Er blieb und bleibt etwas wie der stille Betrachter des Weltgeschehens; ein König gleichsam, der das große Weltendrama und seine Verwicklungen auf der Bühne des Irdischen eigens für sich aufführen und vor seiner jenseitigen Loge an sich vorüberziehen lässt. Bei aller scheinbaren Passivität aber verfolgt Ahura Mazda das Schauspiel hienieden doch mit gespannter Aufmerksamkeit. Denn er ist nach Zarathushtra nicht nur transzendenter und königlicher Initiator und Betrachter des Dramas, er ist überdies und zumal der Richter seiner Akteure: Deshalb observiert Ahura Mazda die Menschen und ihr Tun mit minutiösem Gedächtnis und in der Absicht, die ihm Zusagenden dereinst als die moralisch Guten zu belohnen, alle anderen dagegen als die Bösen zu bestrafen. Dafür allerdings wartet er noch bis zum Fall des Vorhangs ... Denn die Zeit des Gerichts wird erst mit dem Ende der Weltgeschichte anbrechen. In einer schrecklichen Feuersbrunst und mit Strömen glühenden und geschmolzenen Metalls gedenkt Ahura Mazda dann die gesamte irdische Welt und mit ihr alle Bösen und alles Böse endgültig zu vernichten, alle Guten und alles Gute aber in eine neue und bessere Welt zu erlösen ...

Der von Ahura Mazda repräsentierte *Monotheismus* und der von den beiden *Zwillingen* repräsentierte *moralische Dualismus* sind zwei der Hauptpfeiler der zarathushtrischen Religion. Ein dritter ist ihr, man könnte sagen: *eschatologischer Historizismus*. Er erklärt sich aus folgender Dynamik:

Das von Ahura Mazda und den *Zwillingen* entfachte Drama besteht elementar im wechselvollen Kampf, ja Krieg zwischen den beiden Urmächten Gut und Böse. Jeder Sieg der einen Partei provoziert aber eine Gegenattacke der anderen; und dies

im Großen und Politischen nicht anders als im Kleinen und Persönlichen. Diese „Dialektik“, dies permanente Hin und Her zwischen den moralischen Urkräften aber treibt das Weltgeschehen voran und verleiht ihm einen insgesamt linearen und sich beschleunigenden Charakter. Alle Ereignisse der irdischen Welt werden so zu Kettengliedern einer nach vorwärts drängenden Entwicklung, zu Etappen eines von Niederlagen und Rückschlägen gesäumten Fortschritts. Rast und Ruhe kann in diesem Prozess erst wieder nach dem großen Gericht und Finale eintreten. Auf dieses und auf die für danach verheißene Erlösung zuzuarbeiten, ist deshalb der Sinn und die Aufgabe der „Guten Menschen“ ...

In graphischer Veranschaulichung:



Graphik 1

CHARAKTER. Das dergestalt von Krieg und Dialektik vorangetriebene Weltenschauspiel für Ahura Mazda hat freilich auch sein Fades und Langatmiges: Denn sein Ausgang steht seit Anbeginn fest. Die Mächte des Guten werden siegen, die des Bösen vernichtet werden. Ja mehr noch, zum Ende des kosmischen Schauspiels werden Bühne und irdisches Theater niedergebrannt und eine neue Welt errichtet. – Als ob um dies dramaturgisch Hohle aufzuwerten und zu füllen, fügte der zarathushtrische Gott und königliche Regisseur dem Plot seines Weltendramas noch zwei weitere, spannungssteigernde Pfeiler hinzu: Die *Rolle seines Propheten* und die spezifische *Rolle der Menschheit* als Ganzer. – Manches dazu ist nur mit

Hilfe der späteren zarathushtrischen Theologie zu rekonstruieren, wird aber doch auch schon von Zarathushtra selbst in etwa so gelehrt worden sein:

Durch sein, Zarathushtras, Auftreten am vorgezeichneten Punkt der Weltgeschichte habe das bis dorthin unentschiedene Hin und Her zwischen Gut und Böse seine entscheidende Asymmetrie erhalten. Ausgerechnet er, der ärmliche und abgewiesene Wanderprophet, sei erwählt worden, die große Wende einzuleiten. Er und seine Lehre hätten dem Guten den entscheidenden Impuls verliehen. Von nun an habe das Gute daher Oberhand, und der Endsieg über das Böse sei ihm nicht mehr zu nehmen. Mit ihm, Zarathushtra, sei in Ahura Mazdas Weltenschauspiel deshalb die Endzeit, die letzte Etappe der Weltgeschichte, angebrochen. – Die Macht zu dieser epochalen Weichenstellung habe er, Zarathushtra, dabei als Einziger, als Erster und Letzter aller Irdischen von Ahura Mazda höchstselbst erhalten; und zwar durch nichts Geringeres als durch Einsicht ins Drehbuch, in die Partitur für die große Oper hienieden. Genau so, wie er, der Prophet, das Drama der Welt schildere: genau so sei das Drama von Ahura Mazda selbst konzipiert und ihm, Zarathushtra, durch Offenbarung mitgeteilt worden. Ihm, dem so verkannten Propheten, nicht zu glauben, sei deshalb ein und dasselbe, wie sich gegen Gottes Plan und Projekt selbst zu stellen. Deshalb aber gelte: Wer sich auf seine, des Propheten, Seite schlage, schlage sich zugleich auf die Seite Ahura Mazdas. Durch nicht viel mehr als das bloße Annehmen und Bekennen, durch das „Glauben“ der neuen Religion sei man daher sogleich schon auf der Seite Gottes und des Guten – alle anderen Menschen aber notwendig auf der Seite des Teufels (Ahra Manyus) und des Bösen. Sie zu bekämpfen und auszuschalten, galt schon dem Propheten selbst als legitime Pflicht des konsequenten Zarathushtriers.—

Die neue Religion und die Rolle ihres Propheten nun waren überdies eigentümlich verquickt mit einem fürwahr radikal neuen Menschenbild. Danach stehe es jedem Menschen unabhängig von Herkunft und anderen irdischen Determinanten grundsätzlich *frei*, sich so oder so zu entscheiden. Insbesondere stehe es jedem Einzelnen frei, sich für oder gegen die neue Lehre und damit für oder gegen Ahura Mazda und das Gute zu entscheiden. Mit Zarathushtras Angebot sei deshalb jeder für sich gefordert, und wer sich gegen ihn entscheide, aus eigener Schuld endgültig verloren ... – Wir werden sehen: Maßgeblich auf dieser „freien“ Wahl und Entscheidung für die, wie sie bald schon genannt wurde: „gute und wahre Religion“, beruhte auch die Moral und jenes „Gute“ des Zarathushtrismus. Schon früh und mit Verwunderung stellte die moderne Forschung fest, dass darüber hinausgehende Gebote von der Art des „Du sollst nicht ...“ oder des „Liebe deinen Nächsten ...“ bei Zarathushtra noch weitgehend fehlen.

Die erste Konsequenz aus der großen Entscheidung für oder gegen die neue Lehre werde jeder Einzelne bereits nach dem irdischen Tode zu tragen haben. Die „Seelen“ aller Verstorbenen nämlich, gute wie böse, würden dann an die *Cinvat-Brücke*, an die „*Brücke des Scheiders*“, gebracht. Diese führe ins Jenseits und gewähre jedem Guten, soll sagen: jedem Zarathushtrier, leichten Übergang ins Paradies. Alle anderen und deshalb Bösen dagegen würden an dieser Brücke straucheln und in den Höllengrund stürzen ... Am Ende der Tage hätten Gute wie Böse dann

noch einmal aufzuerstehen und zum letzten Gefecht anzutreten. Erst jetzt würden die Guten endgültig siegen und dann endgültig erlöst, die Bösen dagegen verlieren und im finalen Feuerstrom vernichtet ...

Zarathustra kann als der „Entdecker“ des freien Willens gelten. Und wie immer wieder in den späteren Jahrtausenden war diese sonderbar „philosophische“ Form von Freiheit auch schon im Zarathustrismus mit einem zweiten und im Grunde widersprechenden Konstrukt eigenwillig verknotet. Näher besehen nämlich gab es nach der Religion Zarathustras jetzt, in diesem irdischen Leben, eben gerade *nichts* mehr „frei“ zu entscheiden. Denn nach seiner Lehre *hatte* sich jeder Einzelne *bereits vor Urzeiten* „frei“ für entweder das Gute oder das Böse entschieden; und damals naturgemäß noch ganz ohne Kenntnis von Zarathustras Lehre und Angebot, und naturgemäß auch noch ohne Wissen um die Umstände des konkreten irdischen Lebens ... – Im Hintergrund stand das Konzept, dass unsere irdischen Körper und unsere irdischen Lebensumstände nur belanglose Äußerlichkeiten seien. Eigentlich und im Kern sei unsere jeweilige Persönlichkeit durch ein „geistiges Urwesen“ (*daena*), eine Art Seele oder (großgeschriebenes) Ich, bestimmt. Dieses geistige Urwesen aber habe schon zu jener Urzeit existiert, in der die beiden Zwillinge sich daran gemacht hatten, die Welt in hier gut, dort böse aufzuteilen. Und eben bereits *damals*, in diesem noch *vorweltlichen Urzustand*, sei das geistige Urwesen jedes späteren Menschen auch vor die Wahl gestellt worden, sich „frei“ entweder für die eine oder die andere Seite zu entscheiden. Der *Charakter*, das *innerste Wesen* eines jeden Menschen, habe deshalb in Gestalt dieses „geistigen Urwesens“ schon festgestanden, lange bevor dieses Urwesen dann in seinen irdischen Leib eingezogen, ja lange bevor die materielle Welt als Ganze erschaffen worden sei. Aus irdischer Perspektive galt unser innerstes Wesen deshalb als *präexistent* und unser konkretes irdisches Handeln als von dieser urzeitlichen Entscheidung her *determiniert* ... Und natürlich wisse zumal Ahura Mazda – aber auch sein Prophet! – um jene „freie“ urzeitliche Parteinahme jedes Einzelnen. Die am Ende der Weltgeschichte anstehende „Gnadenwahl“ Ahura Mazdas habe deshalb ebenso wie sein Aburteilen der Bösen bereits vor der „Grundlegung dieser Welt“ festgestanden ...—

In Schlagworten lässt sich der Zarathustrismus wie folgt zusammenfassen: Patriarchaler Monotheismus, moralischer Dualismus, eschatologischer Historizismus, absolute Regiekenntnis des Propheten und „freier“, aber vorweltlich festgelegter Wille jedes Einzelnen, verbunden mit dem unabänderlichen Schicksal endzeitlicher Gnadenwahl oder Verdammnis.

KATASTROPHE. Die Leserin, der Leser werden von sich aus schon hier ersehen, welche eminente religionsgeschichtliche Tragweite jedes einzelne dieser Elemente und zumal ihr gesamter Verbund hat ...

Begegnet zum Beispiel das zuletzt geschilderte Konstrukt nicht in auffällig ähnlicher und analoger Weise auch bei einem Paulus, Augustinus und Calvin; ja nach Matthäus auch schon bei Jesus selbst? Nach dem Matthäus-Evangelium nämlich,

und nur nach ihm, habe Jesus für seine, die Wiederkunft des Menschensohnes, geweihsagt:

... und es werden sich versammeln vor ihm alle Völker, und er wird sie voneinander scheiden wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird er zu seiner Rechten stellen, die Böcke zu seiner Linken. (Und dann wird er zu den Schafen sagen:) Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt (apo kataboles kosmou)! ... Dann wird er auch zu denen zur Linken sprechen: Weicht von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln ... Und diese werden hingehen in ewige Pein, die Gerechten aber in ewiges Leben ... (25,31 ff.)³

Über welche Linien auch immer vermittelt: Das Konstrukt eines solchen „freien“ Willens hier und eines unabänderlichen, weil vorweltlich festgelegten „Charakters“ begleitet die abendländische Geschichte seit der Spätantike. Ins Profane übertragene Ausläufer begegnen selbst noch bei Kant und Schopenhauer⁴ – von „Theorien“ des Alltags ganz zu schweigen: Denn hier ist das lieblose ‚So bist du schon immer gewesen!‘ auch heute noch regelmäßig mit dem nicht minder lieblosen ‚Aber du hättest anders gekonnt!‘ verhandelt ...

Auch über dieses Beispiel hinaus mag die Religion Zarathustras zwar bisweilen den Eindruck des Einseitigen und allzu Rigorosen erwecken, ansonsten aber hat sie in weiten Teilen auch heute noch ihr „irgendwie“ Plausibles und dem abendländischen Denken Nahestehendes. Und dies keineswegs nur vermittelt über das Christentum. Auch schon in der griechischen Antike fand „Zoroasters“ (= Zarathustras) Lehre in gewissen Kreisen Resonanz; und diese sollte sich, über eigene Kanäle tradiert, seit der Renaissance oft bis ins Schwärmerische steigern. Allerlei Esoteriker und Freimaurer (man denke nur an Mozarts Sarastro = Zoroaster) fanden sich seit damals in ihrer Skepsis gegen das offizielle Christentum ebenso von Zarathustra beflügelt wie „idealistische“ Philosophen und Literaten unterschiedlicher Couleur.⁵ Und auch als im Zuge des Kolonialismus dann weitere Einzelheiten über Zarathustra nach Westen gelangten, blieb das Urteil meist affirmativ; und dies lange auch unter etablierten Iranisten und Religionswissenschaftlern. – Skeptische Stimmen dagegen meldeten sich nur vereinzelt, und die Prominenteren von ihnen sind mit Namen wie Hume, Schopenhauer, Nietzsche schnell durchgezählt. Ohne die so verwegene – aber oft missverständene – „Zarathustra“-Philosophie Nietzsches fiel ein kritisches Urteil über den altiranischen Propheten vielleicht noch heute schwer.

Nietzsche markiert freilich zugleich eine zweite Wende in der abendländischen Geistesgeschichte. Denn nicht zuletzt mit ihm brach sich ein neues und bald schon wissenschaftlich gestütztes Interesse auch an den alten, noch „heidnischen“ Religionen Bahn. Bis dorthin herrschten dazu geringschätzige Urteile vor: Diese Religionen seien, je nachdem, „Naturreligionen“, ... „Ahnen-“ oder „Fruchtbarkeitskulte“ gewesen, und die Menschen, die ihnen zusprachen, noch auf „magischen“ oder „mythischen“, jedenfalls auf „vor-rationalen“ und „vor-moralischen“ „Bewusstseinsstufen“ verfangen. Solche von Unverständnis genährten Despektierlichkeiten betrafen

zunächst auch noch die nun zunehmend genauer erforschten religiösen Verhältnisse in Iran unmittelbar *vor* Zarathustra, wie sie mit Hilfe altindischer Quellen recht genau rekonstruiert werden können. Der Ton, den zum Beispiel ein Friedrich Schlegel dazu anschlug, hat durchaus sein Repräsentatives. Wende man den Blick von jenem vorausliegenden Heidentum auf das Neue bei Zarathushtra, dann näherte man sich, so schrieb er 1808, „einer schönern Gestalt, der alten Religion des Lichts ...“ Dieser „intellectuellen Religion der Perser“, so Schlegel weiter, werde man daher

... nächst der christlichen Lehre ... leicht den Vorzug der Erhabenheit ..., wenigstens in moralischer Hinsicht, zuerkennen (125, 127).

Bei Nietzsche, gut 70 Jahre später, schlug die Bewertung ins schroffe Gegenteil um. Ihm war der Niedergang des alten Heidentums ein schwerer, bis heute traumatisierender Verlust, die Religion Zarathushtras dagegen der Anfang einer globalen Katastrophe ...

Einerlei, ob man sich nun der einen oder der anderen Bewertung anschließen mag; fest steht und fest stand auch schon damals: Die Religion Zarathushtras war vom vorausliegenden Heidentum des alten Irans (und des vedischen Indiens) in geradezu grundstürzender Art verschieden. Schon Zarathushtra selbst trat deshalb im Ton eines Revolutionärs und mit dem ausdrücklichen Willen auf, dieses Heidentum und die Heiden auszulöschen. Die Nicht-Konvertierten seines Umfelds waren ihm kurzerhand „die Lügenhaften ringsum“.

Für die Religionswissenschaften aber hatte gerade dies schroff Neue sein Verwirrendes und Rätselhaftes. Denn alle nüchternen Iranisten und Religionswissenschaftler sahen schon im 18. und 19. Jahrhundert, dass dieser so ganz und gar neue Religionstyp dennoch zweifelsfrei aus jener alten und noch heidnischen Religion Irans *hervorgewachsen* war. Nur, so das große Rätsel: *Wie – und warum?* Was war der Motor, was das Getriebe der großen und welterschütternden Transformation?—

Diese Fragen weisen ins Zentrum auch der hier vorgelegten Untersuchung. Und man sieht sogleich: Einer Lösung näher zu bringen sind sie nur, wenn auch die Religion jenes alten, *vorzarathushtrischen* Heidentums genauer aufgeschlüsselt wird. Deshalb aber führt kein Weg daran vorbei, sich immer wieder auch in diese heidnische und uns so fremdgewordene Welt hinein zu denken und lauschend in sie hinein zu versetzen; eine Aufgabe, die dem Leser, der Leserin einiges an ungewohnter Aufmerksamkeit abverlangen muss. Auch dazu einige vorbereitende Skizzenstriche gleich schon hier:

THERAPIE. Das alte indo-iranische Heidentum, wie wir es insbesondere aus den ältesten Quellen Altindiens rekonstruieren können, erweckt anfangs in der Tat den Eindruck des eher Naiven und Vormoralischen, und man kann zunächst nur bass darüber erstaunen, wie aus so grundverschiedenen Motiven und Gesinnungen ein „System“ von der Art des zarathushtrischen hervorgehen konnte. Denn in diesem alten Heidentum findet sich kein vergleichbar schroffer Dualismus zwischen Gut

und Böse, kein solches Strafgericht, kein finales Feuerordal. Dort findet sich kein lineares Weltbild mit diskretem Welten-Anfang und Welten-Ende. Und dort findet sich auch nichts, was mit jenem „freien“ Willen vergleichbar wäre. Ja selbst so etwas wie Seelen oder jene „geistigen Urwesen“, die dereinst auf ewig und in transzendent-väterlicher Obhut fortleben oder endgültig vernichtet würden, kannte man allenfalls in sehr rudimentärem Sinn. Denn ganz anders als moderne Allgemeinbildung heute oft zu wissen vorgibt, war der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode keineswegs „allen Religionen“ eigen. Nein, gerade auch im vorzarathustrischen Heidentum Indiens und Irans galt die Perspektive, dem Todesschicksal zu entrinnen, als wenig attraktiv. Entsprechend bat man die Götter denn auch nur um ein langes und gesundes, nicht aber um ewiges Leben. Mit Paul Thieme gesprochen:

Das im wesentlichen diesseitig gerichtete Trachten der vedischen Dichter beschäftigt sich nicht mit Wunschträumen von der Aufhebung des Todesschicksals. Man begnügt sich mit einem Wunsche ...: man möchte hundert Herbste, das Alter, das Leben überqueren, d.h. über alle Schwierigkeiten und Gefahren, die das volle Auskosten der dem Menschen beschiedenen Lebenszeit bedrohen, glücklich hinwegkommen. (Nek 15)

Und zuletzt war der alten, vorzarathustrischen Religion natürlich auch der Glaube an nur einen und dergestalt transzendenten Gott, wie Zarathushtra ihn predigte, fremd und widerstrebend. Sie war polytheistisch.

Zentrales Thema dieses heidnischen Religionstyps war die *in ferner Urzeit erfolgte Schöpfung dieser Welt und des Lebens*. ‚Schöpfung‘ wurde dabei aber wiederum in ganz und gar anderer Form aufgefasst als bei Zarathushtra und galt auch als etwas durchaus anderes, als wir Heutige zunächst damit assoziieren. Entsprechend pflegt es beim ersten Studieren der alten Texte auch zu verwundern, wie die Menschen damals darauf verfallen konnten, die Schöpfung ausgerechnet durch *solche* Götter und durch ein solch sonderbares Treiben dieser Götter zu „erklären“. Denn diese Götter waren eine höchst bunte und illustre Meute, voller Witz und Komik, und dabei von Abenteuerlust, heiterem Ernst und Eros beseelt. Ambitionen zu einer Schöpfung im modern-physikalischen Sinn hatten sie ebensowenig wie ein Interesse an philosophisch-‚ontologischen‘ Fragen wie der nach dem ‚Sinn von Sein‘, dem ‚Nichts‘ oder der ‚Dialektik des Werdens‘. Nein, die „Schöpfung“ dieser Götter kam durch wildes Rabaukentum und riskante Wagenfahrten, durch prickelnde Affären, wutentbrannte Eifersuchtsszenen und Zechgelage zustande ...! Ganze Forschergenerationen durchschauten deshalb nicht, was sich hinter diesem tollen Treiben psychologisch verbarg und verbirgt. Und man mag es in unseren Tagen wohl nachsehen, dass mancher ansonsten große Philologe auf solche, frei nach Hermann Oldenberg, „Barbarengötter, göttlichen Raufbolde und unergründlichen Trinker“ ratlos herablickte und entsprechend – wie auch Oldenberg selbst – in Zarathushtras Religion die Zeichen einer „höher zivilisierten Welt“ erkannte. (RdV 181)

Aber diese heidnische Religion war alles andere als primitiv, vorrational und vormoralisch. Ihr Charme, ihr tieferer Sinn und ihre Wahrheit zeigt sich aber erst,

wenn sie mit gänzlich anderen Augen betrachtet und in neues und allerdings ungewohntes Licht gestellt wird: in jenes Licht, das ich schon in meinem Indra- und in meinem Mithra-Buch das *Licht der Morgenröte* nannte. Denn was diese Götter und ihre Schöpfungsdramen widerspiegeln, ist nichts anderes als die „Erschaffung“, genauer: die Eröffnung und Ausgestaltung der menschlichen Welt, *wie sie sich tatsächlich vollzog* – nämlich *während der ersten Lebensmonate und Lebensjahre des menschlichen Lebens*, also *während der Morgenröte frühesten Kindheit*. – Die indo-iranischen Götter des vorzarathushtrischen Heidentums waren im Ganzen nichts anderes als Repräsentanten *frühkindlicher* und *ins Unbewusste versunkener* Seelenschichten! Und die Dramen, die sie in den alten Mythen inszenierten, waren daher reale, aber der gewöhnlichen Erinnerung verlorene und überdies oft eigentümlich chiffrierte Dramen des Gestillt- und Abgestilltwerdens, der ersten Liebe und des ersten Abschieds, zumal aber auch des Sehen-, Gehen- und später des Sprechens ...

Wie diese tolle Göttermeute bei ihrem großen Schöpfungswerk im Einzelnen verfuhr, gilt es weiter unten immerhin an Stichproben genauer darzustellen. Der „Glaube“ der heidnischen Menschen jedenfalls war, dass die damals, in den Urzeiten der frühkindlichen Morgenröte entfaltete Schöpfung grundsätzlich *gelingen* – und deshalb gerade *nicht erlösungsbedürftig* sei. Statt auf jenseitiges Heil zuzuarbeiten, setzten diese Menschen deshalb darauf, diese Götter zu loben, zu ehren, zu pflegen und heiter zu stimmen, ja sie mit psychologischem Geschick zu umgarnen und zu bezirzen: Denn waren diese Götter wohlgelaunt und guter Dinge – war man es auch selbst!

Kurz: Das Heil und das Heilige dieser Menschen lag in der frühkindlichen *Vergangenheit* und war nicht, wie seit Zarathushtra, in die Zukunft projiziert. Es beruhte nicht auf dem Versprechen eines besseren Lebens in einem „Kommenden Reich“. Es bestand vielmehr in etwas wie täglichen *Therapien*; in Therapien, die in ihrer Art und Methode, wir werden sehen, nicht sehr verschieden waren von dem, was moderne Hirnforscher und heutige Psychotherapeuten wieder empfehlen: nämlich Reinszenierungen und pflegende Bestärkungen frühkindlicher Dramen und Ressourcen.

VARUNA. Die mythischen Motive und Heils-Konzepte des vorzarathushtrischen Heidentums hier und des Zarathushtrismus dort hätten also kaum verschiedener sein können. Um so dringlicher bleibt unsere Frage: Wie konnte sich die neue Religion des Zarathushtrismus aus solchem Heidentum entwickeln? Denn *dass* sie sich daraus entwickelt hatte, steht außer Zweifel:

Obwohl Zarathushtra, von Ahura Mazda abgesehen, aus der alten Götterschar nur zwei, den Gott Yama/Yima und die Göttin Armaiti, mit Namen erwähnte, sieht der kundige Blick eine ganze Reihe weiterer Götter klar genug durch sein „System“ hindurchschimmern; obenan Soma/Haoma, Indra/Verethragna, Mithra und Usas. Von ihnen werden wir noch Genaueres lesen. – Aber nicht nur diese Götter, auch eine Vielzahl von weiteren Details bekundet die enge Verwandtschaft

und Herkunft: die Liedform, die Metrik und insgesamt die Sprache der Kulttexte, des Weiteren konkrete Rituale wie das Umschreiten des Kultfeuers, die soziale Stellung der Priester, und nicht zuletzt die zentrale Rolle des kultischen Schauspiels ...

Das pure *Dass* der Verwandtschaft steht also fest. Die Frage nach dem konkreten *Wie* und *Warum* der großen Transformation ist damit aber noch keineswegs beantwortet. Ja, es ist alles andere als gewiss, ob ein Verstehen und Erklären dieser Transformation je möglich wäre – gäbe es nicht die eine Spur und klare Linie: die zu *Ahura Mazda selbst!* Denn eben er, der neue Monotheos des Zarathushtrismus, begegnet auch schon in jenem alten Heidentum; wiewohl dort in gänzlich anderer Form! Das Neue bei Zarathushtra war „nur“, dass er diesen alteingesessenen und mächtigen *heidnischen Gott* nun zum *Monotheos isolierte und transformierte* ...

Obwohl uns aus Iran selbst kaum Mittel zu Gebote stehen, diesen *vor-zarathushtrischen* und noch *heidnischen Ur-Ahura-Mazda* genauer zu fassen, sind wir doch in der glücklichen Lage, seinen Charakter *erschließen* zu können. Denn in Gestalt des *zarathushtrischen Ahura Mazda* kennen wir nicht nur dessen Nachfolger, sondern wir kennen auch seinen *altindischen Parallelgott!* Er hieß in Indien *Asura Varuna* oder kurz *Varuna* (gesprochen Varunja), wörtlich „*Gott Wahre Rede*“, und er war auch dort schon lange vor Zarathushtra ein mächtiger und das Leben der Menschen durchwaltender Gott. – Beide, Zarathushtras Ahura Mazda und der altindische Asura Varuna hatten sich aus *einem gemeinsamen Vorfahren* entwickelt.

Nun sind wir über den altindischen *Asura Varuna* durch eine kaum überblickbare Vielfalt von Quellenbefunden bestens informiert. Gemeinsam mit den Überlieferungen zum Ahura Mazda Zarathushtras ermöglichen sie, den *vorzarathushtrischen* und noch *heidnischen Ur-Ahura-Mazda* hinreichend präzise zu rekonstruieren – und damit zugleich die Vor- und Entwicklungsgeschichte des *zarathushtrischen Ahura Mazda* selbst. Gewiss, die konkreten sozialen und politischen Verhältnisse dieser Vorgeschichte werden wahrscheinlich für immer im Dunkeln bleiben. Aber gerade auf das eigentlich Spannende, nämlich auf die *Psychologie* der großen Transformation, werfen insbesondere die altindischen Quellen ein helles und scharfzeichnendes Licht. Wie durch Verrat weisen sie den Weg zur „Geburtsstätte“, fast möchte man sagen: in den Kreißsaal des *zarathushtrischen Ahura Mazda* und eröffnen dabei Einblicke ins geheime Innere und in die ansonsten so undurchsichtigen psychologischen Anfangsgründe des vorislamischen Monotheismus im alten Iran ...

Durch dieses Ohr sind die Fäden unserer Untersuchung zu ziehen. Oder vielleicht noch treffender: Die Überlieferungen zu Ahura Mazda hier und zu Varuna dort markieren das kleine Lichtloch einer *camera obscura*. Hier bündelten sich einst die Strahlen des alten Heidentums und projizierten ein *Abbild*, das dem *Urbild* zwar noch immer punktgetreu *glich*, das aber dabei doch so gut wie alles auf den Kopf stellte und *ins Gegenteil verkehrte* ...—

Anzumerken ist, dass die aufgestellte Gleichung ‚Asura Varuna = Ahura Mazda‘ einstweilen nicht mehr als den Status einer These beanspruchen darf. Denn es stimmt zwar, dass die Mehrheit der Indologen und Iranisten diese Gleichung auf-

grund vieler Details immer wieder bestätigt sah: so schon Burnouf, Roth, Spiegel, Darmesteter, Hillebrandt, Oldenberg, Cumont, Lüders, und so auch noch Geiger, Widengren, Kuiper und Humbach. Doch es gab und gibt auch ernst zu nehmende Einwände, so schon von Pischel, dem späten Hillebrandt und Lommel, und so auch noch von Gershevitch, Thieme und Boyce.⁶ – In Anhang 2 werden die wichtigsten ihrer Argumente kurz aufgefächert.

Was alle diese Autoren, es sei in ihrem Pro oder Contra, verbindet, ist, dass sie primär *philologisch* argumentierten. Und es ist richtig: Im Rahmen primär philologischer Argumentationen bleibt ein Maß von Unsicherheit. – Dennoch stimmten beide Seiten durchgängig darin überein, dass Varuna und Ahura Mazda trotz aller verbleibenden Unschärfen *sehr ähnliche* Götter waren. Der Streitpunkt war einzig, ob sich diese Ähnlichkeit aus einem gemeinsamen Stammbaum und insofern *genetisch* erkläre, oder ob hier nur eine äußerliche Verwandtschaft ohne gemeinsame Ursache vorliege.

Die in diesem Buch vorgetragenen Beobachtungen und Reflexionen sprechen klar für ein *Pro*, mithin für eine *genetische* Verwandtschaft im Sinne der aufgestellten Hauptgleichung: ‚der altindische Varuna und der zarathushtrische Ahura Mazda haben sich tatsächlich aus *ein und demselben Gott* entwickelt‘. Zusätzliches Gewicht erhält dieses Pro dabei, weil in ihm die „klassisch“-philologischen Argumente durch *psychologische* ergänzt werden. Und zumal sie erweisen, dass hinter beiden Göttern nicht nur die eine oder andere äußerliche Ähnlichkeit, sondern durchgängig und fast lückenlos *ein und dasselbe „Psychogramm“* stand:

BESÄNFTIGUNG. Dieses „Psychogramm“, im Folgenden als ‚*varunische Konstellation*‘ bezeichnet, gilt es in den anschließenden zwei Kapiteln (II. und III.) aufzuschlüsseln. Erst ab Kapitel IV. steht es dann an, mithilfe des erarbeiteten Werkzeugs die eigentliche Hauptgleichung wieder aufzumachen und zu zeigen, dass Varuna und Ahura Mazda in der Tat gemeinsamen Ursprungs und deshalb noch immer weitgehend deckungsgleiche, aber doch als ob von einer *camera obscura* „punktgespiegelte“ Götter waren. – Da sich die Bögen dieser gesamten Argumentation über erhebliche Strecken spannen, sei zuletzt auch dazu noch ein kleiner, in Thesen formulierter Routenplan mit auf den Weg gegeben:

Schon der uns nicht mehr unmittelbar greifbare indo-iranische Ahne hier Varunas, dort Ahura Mazdas war *einer* in der bezeichneten Meute jener kindlichen Rabauken und Schöpfungsgötter; und zwar der Älteste von ihnen. Seine Rolle in deren Gespiel und Gezänke war dabei eine doppelte: Zum einen galt er als kränkelnder und ungeschickter Sonderling, dem die sonst oft so ausgelassene Heiterkeit der meisten seiner Götterkollegen fehlte. Einsam, frauenscheu, weltverloren und überverletzlich war er ein Gott des Grolls, der nicht selten und oft voller Heimtücke auf Rache sann. Obwohl er sich selbst nicht daran gebunden sah, legte er gegenüber anderen Göttern und zumal gegenüber den Menschen größten Wert auf Korrektheit und insbesondere auf ein strenges Regelwerk von „moralischen“ Geboten und Verboten. Diese Gebote und Verbote zu verhängen, sie mit seinen Spähern

und seinen tausend, Tag und Nacht offenen Augen zu überwachen und ihre Übertretungen unnachsichtig zu bestrafen, war ihm ans Herz gewachsene Leidenschaft.

Unter den Menschen war er daher gefürchtet, wurde aber gerade deswegen schon bei kleinen Vergehen und „Sünden“ meist devot und unterwürfig um Verzeihung gebeten, ja in vorauseilender Demut für seine Barmherzigkeit gepriesen. – Schon dieser Ahne von Varuna und Ahura Mazda trug also etwas wie den Keim zu jener Strenge und grollenden Unberechenbarkeit in sich, die die Menschen unter den verschiedenen monotheistischen Religionen später so fürchteten und mit Unterwürfigkeit bis hin zur Selbstaufgabe einzudämmen hofften ...

Aber dies war nur die eine Rolle, die Varunas und Ahura Mazdas Ahne im Gefüge der alten, noch heidnischen Religion spielte. Zum anderen nämlich war ein beträchtlicher Teil der damaligen Mythen und Kulte darauf angelegt, eben diesen verstimmten, rachsüchtigen und so gefürchteten Gott Mal um Mal – und mit erkennbar therapeutischem Geschick – *aufzuheitern*, mit Lebenslust zu beflügeln und in Laune zu bringen – mit einem Wort: ihn *umzustimmen!*

Die religiöse „Funktion“ dieses sonderbaren Gottes war also zwifach: Er stand zum einen für einen glücklosen und gestrengen Außenseiter. Und er stand zum anderen für dessen permanentes Eingebundenwerden in einen therapeutischen Prozess ...

So schwer es auch mit den heutigen Klischees über die früheren Religionen zusammengehen mag: Die Menschen damals wurden nicht müde, sich in Gestalt dieses göttlichen Außenseiters immer wieder von Neuem eine frühkindlich verwurzelte psychische Konstellation vor Augen zu stellen, die zwar ihr Menschlich-Allzumenschliches hat, die sich aber, sobald sie überhand nimmt, leicht zur persönlichen und gesellschaftlichen Gefahr auswächst – und sie wurden zugleich nicht müde, dieser Gefahr immer wieder von Neuem mit therapeutischen Mitteln vorzubeugen und ihr entgegenzuwirken. Die *ständige Besänftigung dieses grollenden Gottes* war nicht das ausschließliche, war aber ein wichtiges Element des indo-iranischen Heidentums vor Zarathushtra. Sie zielte darauf ab, *die Macht dieses Gottes nicht zur Vormacht entgleiten zu lassen*.

So formuliert ahnt man sogleich, was bei Zarathushtra dann geschehen sollte ... – Die bloße Ahnung kann sich aber erst zum wirklichen Verständnis verdichten, wenn genauer nachgefragt wird: Wie im Einzelnen konnte aus einem solchen Gott der transzendente Vatergott und Monotheos Ahura Mazda werden? – Die Frage zerfällt in zwei Teilfragen. Erstens: Wie konnte es gelingen, diesen, man könnte sagen: ‚integrierten Sonderling‘ aus seinem polytheistischen Gefüge herauszulösen und zum Monotheos zu isolieren? Und zweitens: Welche seiner ursprünglichen Züge verlor er bei dieser Transformation und „Punktspiegelung“, und, wichtiger noch, welche *vererbte* er auf den „neuen“ Monotheos Ahura Mazda weiter?

Um hier Antworten zu finden, gilt es, die vielfältigen Quellenbefunde zu sichten und zu prüfen. Es gilt aber zumal, diese Quellen mit geeigneten psychologischen Verfahren aufzuschlüsseln ...

Nicht zuletzt ob dieser Verfahren wird unser Weg durch so noch nie begangenes Gelände führen. Dort aber wird sich zeigen, dass jene große Transformation und Spiegelung hin zum altiranischen Monotheismus primär gerade kein rationaler

und lichtvoller, sondern ein untergründiger, wo nicht abgründiger und überdies ein weitgehend unbewusster Prozess war; ein Prozess, bei dem so manches wirklich Rationale und wirklich Moralische auf der Strecke blieb ... – von Liebevollem ganz zu schweigen.

Doch genug nun der hinführenden Fragestellungen und vorausweisenden Wegeskizzen und endlich hinüber ins Gebiet der detaillierten Recherche:

II.
DIE DEVAS, DIE ASURAS UND
DIE SÖHNE DER ADITI

... wenn wir den jüdischen Monotheismus vom ägyptischen
(Echnatons) ableiten, ... wissen wir darum ... von der
Genese der monotheistischen Idee nicht mehr.

... ein tieferer Einblick in die historischen und psychologischen
Bedingungen seiner Entstehung wäre von unschätzbarem Wert.

(Sigmund Freud MM 75, 69)

FLUCHTPUNKT. Zuerst noch einmal ein etwas genauerer Blick auf die Quellen:

Die im 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert in unterschiedlicher Gestalt und aus unterschiedlichen Motiven formulierten Theorien zu den „Indoeuropäern“ oder „Indogermanen“ haben ihre Faszination und in weiten Teilen auch ihre wissenschaftliche Berechtigung inzwischen verloren. Einige Elemente dieser Theorien behielten aber ihre Gültigkeit und gerade jene, die dem vorliegenden Buch zu Grunde liegen, wurden erst jüngst von Michael Witzel argumentativ unterstrichen.¹ Kompakt gesprochen lauten sie: Die Sprachen der ältesten erhaltenen Textdenkmäler aus Indien und Iran sind aufs Nächste verwandt. Das älteste Textdenkmal Altindiens, die Liedersammlung des *Rigveda*, entstand – sehr wahrscheinlich – in den Jahrhunderten um 1500 v. Chr. im Nordwesten des Subkontinents, genauer: im Punjab-Gebiet, heute Pakistan, und umfasst in heutigem Druckbild rund 1000 Seiten. Das älteste Textdenkmal Irans dagegen umfasst in heutigem Druckbild nur rund 40 Seiten. Es sind die *Gathas*, „Singstrophen“, des *Zarathushtra*. Sie sind in einer übergeordneten Liedersammlung des Avesta, dem sogenannten Yasna, sporadisch verteilt, stechen dort aber durch ihre altertümliche Sprache hervor. Die *Gathas* werden – inzwischen weitgehend konsensuell² – auf etwa 1000 v. Chr. datiert und sind – wahrscheinlich – in Ostiran, im Norden des heutigen Afghanistan, entstanden. Beide Textkörper sind also einem relativ „kleinen“ Gebiet zuzuordnen: den Regionen dies- und jenseits des Khaiberpasses.

Diese Textdenkmäler, zumal der weit umfangreichere *Rigveda*, erlauben vielfältige Einblicke in die konkreten, spätbronze- und eisenzeitlichen Lebensverhältnisse der damaligen Menschen, vor allem aber auch in ihre religiösen Vorstellungen. Auch sie waren erkennbar eng verwandt.

Obwohl nicht für Indien und Iran insgesamt, sondern nur für die näheren Regionen dies- und jenseits des Khaiberpasses repräsentativ, eröffnen diese beiden Text-

körper überdies weitreichende historische Perspektiven in beide Richtungen der Zeitachse. Denn sie hatten, erstens, beide enorme Auswirkungen in der Folgezeit. Vom Rigveda aus führen, wenngleich vielfältig verwickelt, klar erkennbare Spuren in die spätere indische Religionsgeschichte bis hin zu den „modernen“ Religionen Indiens. Und ebenso in Iran: Aus der kleinen Gemeinde um die Gathas und ihren Propheten sollte die mächtige Religion des Zarathushtrismus hervorgehen, die nicht nur die weitere Religionsgeschichte Irans, sondern, ähnlich vielfältig verwickelt, auch religiöse Strömungen des Westens beeinflusste.

Aber auch der Blick in die Vorgeschichte der beiden Textkörper hat sein Lehrreiches ... Denn wie es auch immer dazu gekommen sein mag (Völkerwanderung, Eroberung, Mission?): Beide Sprach- und Religionsdenkmäler verweisen, zweitens, auf einen gemeinsamen Fluchtpunkt, der in etwa auf die Wende vom dritten zum zweiten Jahrtausend anzusetzen ist. Sie müssen „irgendwie“ die Seitenarme einer zuvor „einheitlichen“ Kultur repräsentieren. Diese wird meist als *proto-indo-iranische*, bisweilen auch noch als *proto-arische* Kultur bezeichnet.

Auf diesen Fluchtpunkt hier der altiranischen, dort der altindischen Überlieferung weisen überdies, drittens, einige Keilschrift-Täfelchen aus Bogazkö, einem kleinen türkischen Dorf, zu dem die Ruinen der alten Hethiterhauptstadt Hattuscha gehören. Im reichen Fundus des dort ausgegrabenen Staatsarchivs der Hethiter fanden sich auch die besagten Täfelchen. Auf ihnen erhielt sich der Text eines Vertrags zwischen dem Königreich der Hethiter und dem der Mitanni. In der Eingangsformel dieses Vertragstextes werden einige eben jener Hauptgötter angerufen und aufgezählt, die wir auch aus dem alten Indien und Iran kennen, darunter Varuna. Ihre besondere Bedeutung haben diese Tontäfelchen, weil das alte Hethiterreich auf dem Gebiet der heutigen Türkei und das Mitannireich auf dem Gebiet des heutigen Nordsyriens lag. Da der Mitanni-Vertrag im 14. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (wohl 1380) geschlossen wurde, müssen also zumindest einige der aus dem damaligen Indien und Iran bekannten Götter damals auch hier, rund 2000 Kilometer weiter westlich, Verehrer gehabt haben. – Näheres dazu wissen wir nicht. Aber wir werden sehen: Einige auch für unser Thema wichtige Schlussfolgerungen lassen sich aus der Eingangsformel des Mitanni-Vertrags dennoch ziehen.

TABU. Den Blick wieder nach Indien und Iran gewandt und ihren „vorgeschichtlichen“ Fluchtpunkt vorausgesetzt, verliefen die Entwicklungslinien hier wie dort zwar in vielem parallel, in manchem aber auch divergent. So begegnet im altindischen Rigveda das Göttergeschlecht der *Devas*, wörtlich der „Himmlichen, Leuchtenden“, und analog in den Gathas des Zarathushtra das „Götter“-Geschlecht der *Daevas* – nur dass hier, in Iran, diese *Daevas* nun zu Dämonen, ja geradewegs zu Anti-Göttern, zu regelrechten Teufeln geworden waren. – In Iran gehörte es daher – spätestens – seit Zarathushtra zu den religiösen Pflichten, die *Daevas* und obenan Indra, ihren Anführer, zu bekämpfen, ja zu vernichten ...

Umgekehrt verhielt es sich bei einem zweiten mächtigen Göttergeschlecht der beiden durch den Khaiberpass getrennten Religionen: bei den (rigvedisch:) *Asuras*,

(gathisch:) *Aburas*, wörtlich: *den „Herren“*. Auch ihre ursprüngliche Identität kann als gesichert gelten, weil das *s* in *Asura* regelmäßig in *h* übergegangen war; analog wie vom rigvedischen ‚*Soma*‘ ‚berauschender Presssaft‘ zum gathischen ‚*Haoma*‘, ebenfalls ‚berauschender Presssaft‘.

Aus dem Rigveda und den ihm nachfolgenden Schriften sind wir über die Abenteuer auch dieses Göttergeschlechts recht gut informiert. Die Asuras waren, den westlichen Titanen und Giganten ähnlich, archaische Wesen, die sich noch vor der eigentlichen Erschaffung der Welt im finsternen Chaos und im noch undifferenzierten Urozean tummelten. Als „eines Tages“ dann aber die Devas in das Schöpfungs-drama eingriffen, kam es zu heftigen Tumulten – und erst nach der Niederlage der Asuras erwuchs und gestaltete sich Zug um Zug die Welt in ihrem jetzigen Zustand. Obwohl besiegt, wirkten die Asuras aber dennoch fort, ja mehrere von ihnen liefen jetzt wie Fahnenflüchtige zur siegreichen Schar der Devas über. Gleich den Nachtmächten anderer früher Religionen beteiligten sie sich fortan insbesondere an der permanenten Regeneration des Lebens. Dafür zwar geehrt, behielten sie dennoch Züge ihres chaotisch-bedrohlichen Charakters von dereinst bei, und es galt durch allerlei kultische Verrichtungen und Vorkehrungen, sie im Zaum und vom Alltag fern zu halten. – Wie der gerühmte *Indra* der Anführer der Devas, so war *Varuna* in Indien einst der Anführer der Asuras: ein mächtiger aber unheimlicher, ja ein gefährlicher Gott. Obgleich nun dem Chaos entwachsen und als hoher Schöpfungsgott geehrt, bedrohte er noch immer die Ordnung der Welt und zumal die Gesundheit von Mensch und Tier. Schon seinen bloßen Namen auszusprechen war ein Tabu; eines von vielen, das es zu beachten galt, um sich nicht in den *Fesseln des Varuna* zu verfangen und um nicht den gefürchteten *Groll des Varuna* auf sich zu ziehen. – So in etwa lassen sich mit ersten Strichen und aus der Vogelperspektive die Verhältnisse um *Varuna* nach der altindischen Überlieferung umreißen ...

Anders im Iran *Zarathushtras*. Hier sollte dem gemeinsamen Ahnen dieses *Varuna* und seiner Schar der Asuras, hier *Aburas* genannt, eine gänzlich andere Karriere bevorstehen. Obwohl erkennbar auch dort gefürchtet und von Tabus umgeben, wurde *Varuna* hier – zum höchsten und letztlich einzigen Gott: zu *Ahura Mazda*, dem Monotheos des *Zarathushtrismus*. – So jedenfalls die leitende These und Hauptgleichung, die es ab Kapitel IV. im Einzelnen einzulösen gilt. Um dafür gerüstet zu sein, gilt es aber noch für ein gutes Wegstück, die Aufmerksamkeit weiterhin auf den *Varuna* des alten Indien zu konzentrieren.—

Ein einst so prominenter und gefürchteter Gott wie *Varuna* erweckte naturgemäß schon früh die besondere Aufmerksamkeit der westlichen Forschung. Deshalb kann, wer sich heute mit *Varuna* beschäftigt, nicht nur auf den schier uferlosen Fundus der Quellen, sondern auch auf ein breites Spektrum moderner Forschungsliteratur zurückgreifen. – Dass der hier Schreibende das Thema erneut aufwirft, hat dennoch sein Recht. Denn wie schon in seinen Büchern zu *Indra* und *Mithra*, und wie auch in den Bänden der ‚Lindauer Symposien für Religionsforschung‘, beleuchtet er die alte indo-iranische Götterwelt mit neuen Beobachtungen und Reflexionen. Sie zeigen, dass die alten Götter dort – wenn vielleicht auch nicht in aus-

schließlichem, aber doch in elementarem Sinn – als Repräsentanten *frühkindlicher Seelenschichten* aufzufassen sind.

BLASS. Das vedische Indien und der alte Iran hatten je ähnliche „Systematiken“, um die Vielzahl ihrer Götter in Gruppen einzuteilen. Zwei dieser Gruppen lernten wir eben schon kennen: die Devas/Daevas und die Asuras/Ahuras. Der indische Varuna gehörte beiden an; und es ist nicht auszuschließen, dass es in Iran einst ähnlich war. Gemäß der altindischen Überlieferung nämlich hatte Asura Varuna nach dem anfänglichen Götterkampf und der Niederlage der Asuras die Seiten gewechselt und war von nun an, so ausdrücklich, ein *deva-asura*; man könnte sagen: ein Deva mit asurischen Zügen.³

Eine andere solche Götter-Gruppierung, allerdings nur für Indien explizit belegt, waren die *Adityas*, wörtlich: „*die Söhne der Aditi*“. *A-diti* bedeutete „*die Nicht-Bindende*“ und war der Name der wichtigsten altindischen Göttermutter. Die *Adityas* waren also die „*Söhne der nicht-bindenden Göttermutter*“.

Warum Aditi als die Nicht-Bindende galt, erschließt sich, sobald man zur Kenntnis nimmt, dass sie zuoberst eine noch *stillende* Mutter war, für die und deren Kleine es einst anstand, die enge Bindung der ersten Lebensmonate irgendwann aufzubrechen. In einer ganzen Reihe von Kultliedern ist Aditi daher klar genug als eine noch *Stillende* bezeugt:

*Die (Milch) der Aditi ist rasch zur Hand, breit wie ein Weg, wie ein Zugross lenksam. – (Die) Mutter quillt süße Milch, die felsenfeste Himmelsaditi ihren Rahm ... – Es strotzt Aditi, die Milchkuh, – ... die Mutter gewaltiger Söhne!
Aditi soll meinen Lobgesang wie die Mutter den Herzenssohn, den Liebling aufnehmen ... (Ihr Götter), an dem Nabel (der Aditi), an dem wir uns zuerst zusammenfanden, an dem soll Aditi unsere Freundschaft (wieder)herstellen. (Q 1)⁴*

Als *Adityas*, „*Söhne der Aditi*“, galt nun eine beträchtliche Reihe von Göttern, über die wir gleich noch Näheres lesen werden. In vereinzelt Liedern des Rigveda aber werden nun zusätzlich einige ansonsten untergeordnete, ja belanglose Götter gleichsam in Reih und Glied aufgezählt und dabei gleichermaßen als *Adityas* bezeichnet. Eine dazu immer wieder zitierte Strophe ist RV II 27,1:

Diese salbungsvollen Lobreden opfere ich (der Opferpriester) den Adityas mit der Zunge (als Löffel), den Königen von alters her. Es sollen uns Mitra, Aryaman, Bhaga, Varuna von starker Art, Daksa, Amsa angehören.

Von Mitra und Varuna abgesehen haben *diese* „*Adityas*“ etwas auffallend Blasses und Abstraktes. *Aryaman*, noch der Farbigste von allen, war, wörtlich „*(Gott) Gastfreundschaft*“, *Bhaga*, „*Gott Anteil, Zuteilung*“, *Amsa*, „*Gott Anteil (durch Glück oder Los erlangt)*“, *Daksa*, „*Gott Tüchtigkeit*“. Konkrete Charakterzüge oder Schilderun-